

Mit Sithern und Symbeln.

Mit Sithern und Symbeln,
Mit Reigen und Tanz,
Das ganze Leben
Ein Rosenkranz!
Der Liebe Leiden,
Der Liebe Not,
Das ganze Leben
Entsagung und Tod.

Sehnsucht durch den Tag.

Ich komme, wenn's dunkel ist, sprach er heut morgen,
Da mußt du für sicheren Eingang sorgen.
Ach, wäre die Zeit erst, ach, wär' er erst hier,
Mein lustiger Liebster, mein Kavalier.

Ich lasse zuerst ihn im Zimmer allein,
Und trete dann langsam zu ihm hinein.
Ein wenig erstaun' ich, bin etwas verlegen,
Und möcht' ihm so gerne doch eilends entgegen.
„Stolz wie die Königin“. Wie das klingt,
Wie mir das Wort in den Ohren singt.
Und stürmisch will er mich gleich umfassen,
Und nicht einen Schritt darf ich von ihm lassen.
Und was er dann alles zu mir spricht,
Davon das Meiste versteh' ich nicht.
Errötend fühl' ich mein Ungeschick,
Schau' bald ihm in's Auge, bald senk' ich den Blick.
Schlägt er den Arm mir um Schulter und Nacken,
Muß ich den lieben Jungen packen
Und muß ihn herzen und muß ihn küssen,
Als wär' es vor'm Abschied nehmen müssen.
Erzählt er Geschichten, hör' ich ihm zu,
Als säß' ich in Himmel und Himmelsruh.
Das Lämpchen will ausgehn, zu kurz ist der Docht,
Daß schier mich Beklemmung und Angst unterjocht.
Wie lacht er, wie küßt er mir Mund und Stirn:
Du schlaues Mädel, du süße Dirn,
Ich glaube, mit Absicht läßt du's nicht brennen,
Du meinst, daß im Dunkeln wir auch uns erkennen.

Ach, wär' es erst Abend, wie schleicht der Tag,
Noch klang vom Turm nicht der Vesperschlag.
Ach, wäre die Zeit erst, ach, wär' er erst hier,
Mein lustiger Liebster, mein Kavalier.

April.

Wie der Südwind pfeift,
In den Dornbusch greift,
Der vor unserm Fenster sprießt.
Wie der Regen stürzt
Und den Garten würzt,
Und den ersten Frühling gießt.

Rein wol!

Plötzlich säumt der Wind,
Und der Regen rinnt
Spärlich aus dem Wolfensieb.
Und die Mühle dreht
Langsam sich und steht,
Die noch eben mächtig trieb.

Schießt ein Sonnenblick
Über Feld und Knieß,
Wie der Blitz vom Goldhelm huscht,
Und auf Baum und Gras
Schnell im Tropfenmaß
Tausend Silbertüpfel tuscht.

Wieder dann der Süd,
Immer noch nicht müd,
Zornt die Welt gewaltig an.
Und der Regen rauscht,
Und der Garten lauscht
Demütig dem wilden Mann.

!!!

Meiner Schulter dicht
Lehnt dein hold Gesicht,
Schaut in's Wetter still hinein.
Kennst das alte Wort,
Ewig treibt es fort:
Regen tauscht und Sonnenschein.

Sommernachtstunden.

Der Mond drängt sich, verwünscht, noch immer durch.
Nun schießt er, eine dicke Tombacuhr,
Aus ganz zerrissner Wattenwolkenweste,
Um endlich hinter'm Walde zu verschwinden.
Und selig in der schönen Sommernacht
Dring' ich im Garten bis zum Fenster hin.
Dort bleib' ich stehn, ob nirgendwo Verrat.
Die Kaiserlilien leuchten nur im Dunkel;
Vom Himmel hebt sich die Afazienkrone,
Ein wenig sich nach Westen überneigend,
Wie sich ein Mensch wohl trauernd beugen mag
Auf ein geliebtes Grab.

Und Alles still.

Im Sehnsuchtssturme treibt mein rasches Herz
Und sendet die Gedankenboten vor,
Und will sich an das schöne Mädchen schmiegen,
Das seiner wartet wie das Blatt dem Regen,
Wenn nach Gewitterstürzen sehnt der Sommer.
Und endlich halt' ich sie an meiner Brust.
Wir sind allein, im ganzen Haus allein.
Pst, was war das? Mich dünkt, ich hörte gehen —
Und atemlos . . . da wieder . . . das sind Schritte . . .
Das süße Ding umflammert mir den Hals.
Wer naht . . . und unsre Blicke weiten sich . . .
Da schlägt es Mitternacht . . . Wir sind allein . . .

Geräuschlos öffnet sich die Dielenthür,
Und feierlich, in pappelgrünem Turban,
In roten Kaftans, deren Ärmel hängen,
Mit Natagans, in seidnen Schlapppantoffeln,
Verbeugen sich sehr tief und sehr gehalten,
In königlicher, selbstbewußter Würde,
Die Arme auf der Brust als Kreuz gelegt,
Vor uns sechs alte, weißbehaarte Türken,
Und wenden sich und wandern stumm hinaus
In höchst gemessnem, steifen Gänseschritt.
Das Mädchen liegt wie tot mir in den Armen.
Ich starre, starre nach der leeren Stelle,
Dann spring' ich vor und reiß' die Flügel auf.
Der dunkle lange Gang nur gähnt mich an,
Nichts ist zu sehen, nichts, und nichts zu hören.
Und ich muß lachen, und wir lachen beide,
Und schleichen, aneinander dicht gedrängt,
Durch's ganze Haus: All Thor und Riegel fest.
Und wieder find' ich ihren roten Mund,
Und Rosen holdester Vergessenheit
Umschütten unsre Scheitel, unsre Augen.

Da schlägt es Eins . . . Ein Rauschen nähert sich,
Ein sanftes Rauschen wie von hundert Tauben.
Auf thut die Thür sich weit und reizend steht
Ein kleiner nackter Amor auf der Schwelle,
Legt goldnen Pfeil auf winzigen Silberbogen,
Und spannt und spannt mit sichtlich großer Mühe,
Und zielt und zielt, und schließt das linke Auge . . .
Und ist verschwunden . . . und wir müssen lachen . . .
Und Rosen holdester Vergessenheit
Umschütten unsre Scheitel, unsre Augen.

Da schlägt es Zwei . . . Die Morgenröte betet,
Und Stern auf Stern wird matter und erlischt.
Ein Hahn kräht wo, und ich muß in die Welt.

Noch einmal schlingt das liebe Mädchen fest
Den Arm um meinen Hals und lacht und weint.
Der Hahn kräht wieder . . . Und ich lausch' im Garten,
Und setze schnellen Fuß, als Alles still,
Und zög're doch, ach, zu schön ist die Erde.
Auf Wiesen dampft und wogt und zieht der Nebel
Und hüllt mich ein und läßt mich wieder los,
Und steigt und zischt sich an der Sonne frei.
Eratmend holt die Brust sich klare Ströme.
Im starfbetauten Neze fließt die Spinne,
Und hundert Lerchen, mit gespreizten Schwänzchen,
Entschütteln ihren Flügeln Nacht und Reif,
Der kecken Trillerkehlichen Tirili
Dem frischen Wandrer um die Mütze schmetternd.

„Ehler Wittsoth unde sine Sone Hinrich sün
allhier dodslagen van Murderhand. Anno 1503.
Düsse Steen is upricht ton Gedenken. Bedet
for se. Godt genade unde sunte Maria.“

Denk' ich zurück an den Mörderstein,
Fällt eine kleine Geschichte mir ein.

War ein lauwarmen Dezembertag,
Als ich mit beiden Armen lag
Schwer auf dem alten Unthatzeichen,
Kaum konnte mein Blick noch den Waldrand erreichen.
Im Westen blinzelte schämig ein Stern,
Die Wolken dämmerten langsam und schwer,
Hoch über die Heide, ein grämliches Heer,
Und dunkel war's, einsam und menschenfern.
Ich dachte nicht an die beiden Toten,
Und daß sie vielleicht aus dem Grabe drohten,

Nicht an die vermoderten Bauernschädel,
Mich rüttelt ein rothackig Bauernmädel,
Das mir gestern versprach mit Hand und Wort,
Mich an diesem vermaledeiten Ort
Zu treffen. — Und still ward es rings umher.
Der Nachtwind raunt im Binsenmeer,
Ein Vogel schreit, den im Überfall
Der Fuchs sich ersprang vom Torfstichwall.
Einmal raschelt es mir zu Füßen,
Dann klingt es her wie fernes Grüßen,
Und war doch stumm wie das Leichenhaus;
Und sehnend spannt' ich die Arme aus.
Der Mond erschien, der verlebte Ritter,
Und guckte gleichgültig durch's Wolfengitter.
Nun liegt die Landschaft im matten Gelbe
Und ist verwandelt und ist doch dieselbe.
Und wie der segnende Priester vor
That ich zwei Schritte, dann legt' ich an's Ohr
Die Hand und horchte gespannt in die Gegend . . .
Schwanft dort ein Schatten, sich zu mir bewegend?
Und eh' ich noch recht zum Besinnen kam,
Zögert das Mädel mir schon in den Arm.
Jung war das Mädel, und jung war auch ich,
Gern hatt' ich das Mädel, und gern hatt' sie mich.
Wie's mich durchtanzte mit atmender Lust,
Wenn ich sie herzte, wenn ich sie küßte,
Wenn sich die arglosen Psychebrüste
Wie Tauben drängten an meine Brust.
Noch steht sie vor mir, ihr frisches Gesicht,
Wie's aus den Augen ihr treuherzig spricht . . .
Bis ich sie endlich ins Dorf gebracht,
Und träumend zurückfand aus Nebel und Nacht.



Ringelgedicht.

Fatinga tanzt. Ich lieg' am Holzesrande,
Gebannt von ihrer Glieder Bronzeguß.
Entlassen hab' ich die Zigeunerbande,
Das Mädchen blieb zurück, als wär's zum Pfande,
Und weil sie will und weil sie bleiben muß.
Ein Pascha bin ich, bin ein reicher Grande,
Im grünen Turban streif' ich oft im Lande,
Den biedern Heimatbrüdern zum Verdruß.
Fatinga tanzt.

Die Schellentrommel blüht im Sonnenbrande,
Der Pirol lockt im dichten Buchenstande,
Und über Kiesel schwaht der Wiesenfluß.
Und Alles freut sich, lauscht dem süßen Tande,
Selbst über mir die kleine Haselnuß.
Fatinga tanzt.

~~~~~  
Der Sommer ging. Ich steh' an alter Stelle;  
Die kleine Haselnuß ist längst gepflückt,  
Gestorben ist die muntre Wiesenwelle,  
Entlaufen ist mein brauner Weggeselle,  
Der meine Seele hier zuerst entzückt.  
Springfüßig floh nach Süden die Gazelle,  
Eh' sie der Winter zwang in Bärenfelle,  
Und Eis die Nordlandwasser überbrückt.  
Der Sommer ging.

Zu schmal war ihr die breite Marmorschwelle,  
Der hohe Säulengang hat sie gedrückt,  
Und eines Abends, mit der Hindin Schnelle,  
Als sie mit letzten Rosen sich geschmückt,  
Ist sie entsprungen in die Dämmerhelle.  
Der Sommer ging.



## Der Handkuß.

Viere lang,  
Zum Empfang,  
Vorne Jean,  
Elegant,  
Führt meine süße Lady.

Schilderhaus,  
Wache 'raus.  
Schloßportal,  
Und im Saal  
Steht meine süße Lady.

Hofmarschall.  
Pagenwall.  
Sehr grazios,  
Merveillös  
Kniht meine süße Lady.

Königin,  
Hoher Sinn.  
Deren Hand,  
Interessant,  
Küßt meine süße Lady.

Viere lang,  
Dom Empfang,  
Vorne Jean,  
Elegant,  
Kommt meine süße Lady.

Nun wie war's  
Heut bei Czars?  
Ach, ich bin  
Noch ganz hin,  
Haucht meine süße Lady.

Nach und nach,  
Allgemach,  
Ihren Mann  
Wieder dann  
Kennt meine süße Lady.

---

### Mit der Pinasse.\*)

(Schön Wetter.)

Mädchen, reich' mir deine Hände,  
Spring' ins Boot, nicht zu behende,  
Lös das Tau vom Bohlenring.  
Über kleine Wellenhügel  
Tanzen unsre Segelsflügel  
Wie der weiße Schmetterling.  
Bläst Nordost uns frisch hinaus,  
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

Eustig Liebesabenteuer,  
Wir alleine nur am Steuer,  
Weite Wassereinsamkeit.  
Lehtes Ufer im Verblaffen,  
Hoch am Mast der Pinassen  
Wimpelt die Verschwiegenheit.  
Bläst Nordost uns frisch hinaus,  
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

Wenn die Bretter plötzlich krachen,  
In die Tiefe taucht der Nachen,  
Flugt es nur der wilde Schwan.  
Klopft dein Herzchen? Laß uns wenden  
Und die stille Fahrt beenden,  
Bald am Herde sprüht dein Span.  
Blies Nordost uns frisch hinaus,  
Weht Südwest uns sanft nach Haus.

---

\*) „Schön Wetter“ aus „Adjutantenritte“.

~~~~~

(Bü.)

An den Mast, an den Mast, und das Segel gereißt,
Aus dem Gurt in die Faust fest das Messer am Heft.
Keine Zeit, keine Zeit mehr, zerschneide das Tau,
Laß es flattern und wüten zu Wolken und Blau.

Ich halte das Ruder.

Stemm dich an, stemm dich an, und umfasse den Mast,
Mit der Rechten die Fäden, das Segel gefaßt.

In die Zähne das Messer, zieh stramm, es gelingt,
Alle Kraft, alle Kraft, daß dein Arm es bezwingt,

Ich halte das Ruder.

Bei den Heiligen allen, du hast es geschnürt,
Daß es festgepreßt anliegt, sich rückt nicht und rührt.
Dort die Schaufel, versuch' es im Kriechen, im Bug,
Wo sie tanzt, sie zu packen, vor'm Wasserabzug.

Ich halte das Ruder.

In geöffnete Rachen, wir stürzen zu Thal,
An den Himmel gespritzt aus dem Riesenpökal.
Rasch erfasse die Sonn' oder hasch' einen Stern,
Wir versinken schon wieder in tiefste Fern.

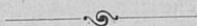
Ich halte das Ruder.

Und zwei Bogen zur Seiten, ein furchtbarer Schwall,
Sie zerbrechen das Schifflein mit Zischen und Schall.
Und es will uns umarmen ein schwarzgrüner Lurch,
Hosiannah, er hersteht, und wir sind hindurch.

Ich halte das Ruder.

Tausend quirlende Blasen, zerschäumender Schnee,
Sich entleerende Sintflut, begießt uns die See,
Und sie zieht uns hinab — da gewahr' ich das Land,
Durch die strudelnde Strömung den rettenden Strand.

Ich halte das Ruder.



Das Blumenmädchen.

Was stehst du, blasses Mädchen, mir im Wege,
Und bietest Rosen mir mit stummem Blick,
Und läßt dein Auge groß und fragend warten
In meinen Augen . . . Weg mit deinen Rosen,
Ich brauch' sie nicht, ich will sie nicht, geh' fort.
Das währt nun Wochen schon, und immer gleich
Winnt meine Hand dir ab, doch du bleibst stehn.
Das wird mir lästig, mach' ein Ende nun.

Als neulich meiner kleinen Tänzerin
Ich lachend in die Morgenwelt entrückte,
Da stand bei deren Thür das Mädchen wieder,
Und bot mir ihre Rosen stumm zum Kauf.
Jetzt ist's genug, und, ein für alle Mal,
Hier hast du Geld, schnell zu, pack' dich zum Henker.
Ich schob das Stück ihr hin, doch ihre Hand
Verweigert, abgewandt, die reiche Gabe.
Das Mäd'el starr' ich an und bin beschämt,
Und gehe wie der Kater meiner Wege,
Wenn ihm im Sprung der Sperling weiterflog.

Der Mittag dann, mit lustigen Zechgenossen,
Sah mich im leichtesten Champagnerrausch.
Begeistert von Gedanken und Ideen,
Durchwander' ich die Stadt und bin daheim.
Und als ich in mein Arbeitszimmer trete,
Steht, bin ich denn bei Sinnen, dort das Mädchen.
Sie lehnt den Rücken leicht hin an den Schreibtisch,
Hat zierlich Fuß dem andern Fuß gekreuzt,
Und lächelt still und sieht mich fragend an,
Mir eine große dunkelrote Rose
Entgegen haltend wie der Friedensengel.

Das ist zu viel, ich faß' ihr roh den Arm,
Und will . . . sie schlagen? . . . und sie beugt den Nacken . . .
Ein Augenblick ist's eine Marmorgruppe.

Dann heb' ich sanft ihr Kinn, mich trifft ihr Auge,
Und Gottes Tempel sind so heilig nicht
Wie dieser klare, große Kinderblick.
Und ihrer Stirne hauch' ich reinen Kuß.
Sie schluchzt und hält mich bebend fest umfassen.
Dann löst sie sich, und ihre Lippen trinken
Und sinken in den Kelch der schönen Blume.
Und diese haltend, geht sie langsam dann,
Noch einmal in der Thür sich zu mir wendend
Mit langem Schmerzesblick, und ist verschwunden.

Schluß.

In den Arm mir gabst du die leichte Last,
Ich hab' dich gehalten, du hast es gelitten,
Und wenn ich um's Gürtelband dich gefaßt,
Wir haben nicht allzulange gestritten.

Du wehrtest dich kaum, wenn gewaltsam und rauh,
Wie die Nymphe der Faun, an mein Herz ich dich preßte
Und ich dir tuschelte: Schöne Frau,
Heut bleib' ich in deinem weichen Neste.

Es traf mich ein flüchtiger Seitenblick,
Wenn ich dich bat: Sieh mir ins Auge.
Er fragte mich zornig: Ob dein Besitz
Nicht doch nur als Tand und Spielzeug mir tauge.

Was ich dir schenkte, du nahmst es an,
Ohne Dank, ohne Wort und halb wie verdrossen.
Doch hast du die Sächelchen später dann
Vergnüglich in deinen Schrank geschlossen.

Und nun, als ich heute zu dir kam,
Noch einmal die spröden Lippen zu küssen,
Dich an mich zog, in den Arm dich nahm,
Um dann für immer scheiden zu müssen;

Als ich dir kund gab, ich ginge fort,
Ich käme, um Lebewohl zu sagen,
Daß ich wandern müßte von Ort zu Ort,
Du liebtest mich nicht, ich könnt' es nicht tragen;

Entdeckt' ich bei dir zum ersten Mal
In den Augen sonnige Gärten und Gründe,
Entdeckt' ich in ihnen Angst und Qual,
Daß ich von dir wiche, sei bitterste Sünde.

Zu spät. Vom Turm blies der Wächter sein Lied,
Er gab meiner Liebe das letzte Geleite.

Die Botsperfe tönte, der Dampfschiffrauch zieht, *folg' klugzflunk!*
Bald schwamm ich auf endloser Wasserweite.

Überraschung.

Vorüber zog ein schnelles Gewitter,
Es tropfen die Blätter, der Blüten Schnee fällt.
Ich lehn' auf meinem Gartengitter,
Lebwohl sagt die sinkende Sonne der Welt.

Auflebt der Frosch, er freut sich der Nässe,
In den Zweigen Gezwitzcher und Frühlingszank.
An's Herz dein weißes Tüchlein ich presse,
Vor Sehnsucht, vor Sehnsucht bin ich krank.

Es sind des Rapses goldene Streifen
Aus dunklen Feldern kaum mehr in Sicht.
Ich gehe wieder, zur Feder zu greifen,
Auf meinem Schreibtisch brennt schon das Licht.

Durch's geöffnete Fenster hör' ich rupfen,
So still ist's, auf naher Wiese mein Pferd,
Den Marder aus seinem Verstecke schlupfen,
Dann raunt der Nachtwind um meinen Herd.

Meine Augen bedeck' ich mit den Händen,
O Mädchen, zu dir denk' ich weit hinaus.
Und sehnend breit' in den einsamen Wänden
Nach dir, nach dir ich die Arme aus.

Deinen Namen ruf' ich, schreit' auf und nieder,
Dem Monde träum' ich, den Wolken zu,
Und sitze bald am Tische wieder,
Um aufs neue zu wandern, ich find' keine Ruh.

Ging die Thür? Es liegt ja schon Alles im Schlummer,
Ist's wer, der gleich mir nicht schlafen kann,
Wer stört mich in meinem Liebeskummer,
Ist's wer, der Schlimmes gegen mich sann?

Geschwind aus der Ecke reiß' ich den Degen,
Verteidigen will ich mich und mein Gut.
Ich bin erregt, wer tritt mir entgegen —
Da steht sie vor mir in Mantel und Hut.

Und schlägt bescheiden das Auge nieder,
Und wartet vor mir in Kreis und Bann,
Und öffnet die schwarzbewimperten Lider,
Und sieht mich stumm und lächelnd an.

Bin ich mit himmlischen Flügeln entflohen,
Leuchtet aus Wolken das liebe Gesicht?
Bis sie mich lachend ans Herz gezogen,
Länger wohl glaubt' ich dem Traumbilde nicht.

Der Tod.

So grausam ist die Hasenheze nicht,
Wie gern gesagt, wenn nur der Windhund gut.
Und leidenschaftlich bin ich oft gefolgt,
Bis mir an einem Sommertag im Herbst,
Die Spinnewebe banden alle Stoppeln,
Auf immer jede Lust verloren ging.

In jener Zeit verkehrt' ich täglich fast
Auf einem nahegelegnen Nachbargute,
Wohin mich eine junge Gräfin zog.
Fünfhundert Jahr zurück schien sie geboren,
So stolz, so hochmütig, so aller Welt
Bog sie die feine Hasennase fraus.
Ein Bär, am Hals beringt, zum Streit gerichtet,
Droht auf dem Wappenstein des schmalen Fingers
Jedweden an, der sich ihr nähern will.
Und doch war sie das Weib wie alle andern.

Mit ihr zusammen ritt ich lange Wege
In Wald und Feld und auf die Hasenheze.
Und sollte Dante, wünscht' er noch einmal
Die vielen Ringe schauernd zu durchwandeln,
Mich statt Virgil als Reisemarschall wählen,
Ich sähe nichts, ich suchte nur die Gräfin
Im Fegefeuer und in Höll' und Himmel.

Der Windhund ist kein Hund wie seine Brüder.
Einsam und mürrisch, ohne Lieb' zum Herrn,
Fehlt ihm der gute, treue, brave Blick.
Aus seinen Augen aber schielt der Tod,
Gewiß, der Tod, ich hab' ihn dort gesehen.

Am Riemen, an des Pferdes rechter Seite,
Folgt willig oder widerwillig auch,
Der Strick, drei Hunde sind's gewöhnlich, und —
Heß! heß! der arme Has ist aufgestochen,

Die Hand läßt los und vorwärts stößt der Sturm,
 Voran der schnellste, ohne Laut, sieh! sieh!
 Und Lampe stürmt und hinter ihm die Hunde,
 In deren Augen sich der Tod verkrochen.
 Wir preschen vor auf jenen Hügel dort,
 Und dicht an uns vorüber schießt die Jagd.
 Noch immer schlägt der Hase keinen Haken,
 Noch immer, lang gestreckt am ebenen Boden,
 Läuft er wie rasend vor den Winden her.
 Halt da, bei Gott! ich hab' den Tod gesehen;
 Er hockt, ein Männchen, mager wie der Geizhals,
 Er hockt im Augenstern des Hundes, gierig,
 Und sicher, wie die Spinne doch, die weiß,
 Daß ihr im Netz die Fliege sich verfängt.
 Der arme Hase, wie sein Lecker hängt,
 Jetzt, bravo, schlägt er seinen ersten Haken,
 Und ihm vorbei, ins weite Feld hinein,
 Sie müssen wenden, jagen die Verfolger.
 Nur einer kam nicht ab, der Solofänger.
 Äugt er so scharf? Gab ihm der Tod Befehle?
 Er hat den Lauf gemäßigt und nimmt rasch
 Die Flucht des Angstgefügten wieder auf.
 Nun ist's vorbei, noch zwei und drei Sekunden,
 Und hoch trägt er den Schächer uns entgegen,
 Den furchtbar sein Gebiß im Au gewürgt.

Einmal, an jenem Sommertag im Herbst,
 Die Spinnewebe banden alle Stoppeln,
 Von fernen Wäldern schimmert blau herüber
 Ein süß Geheimnis, trabten wir zusammen,
 Das schöne Weib und ich. Ich selber führte
 Den Solofänger und allein am Riemen;
 Die andern lagen überheßt im Stall.
 Die junge Gräfin ritt an meiner Seite,
 So dicht, daß sich die Pferde spielend bissen,
 Daß meinem Sattel fast sie sich vertraute.
 Und jene Wälder wollten wir erreichen,

Aus denen uns ein hold Geheimnis winkte —
Da fuhr ein Häschen auf, und heß, heß, heß,
Laß ich vom Riemen los den Solofänger.
Wo blieb der Wald, flog Amor scheu zurück,
Die Thränen mit den dicken Fäustchen haltend?
Und vorwärts ging die Jagd . . .
Der Hase sitzt, der Windhund hinterher,
Hier, dort, noch immer nicht, nun da,
Und weiter, immer weiter jagen wir.
Die Gräfin, auf der schlanken, edlen Stute,
War mir voraus, ich ließ es gern geschehn,
Denn mit Entzücken folgt' ich ihrem Schleier.
Plötzlich, halt an, der Hase ist verendet,
Und hinter ihm, kaum sind es fünfzehn Sprünge,
Streckt auch der Windhund sich, vom Schlag gerührt.
Wir von den Pferden. Und just zwischen beiden:
Hier liegt der Hase, dort der Solofänger,
Steht blaß wie Lakentuch die schöne Gräfin.
Sie steht, sie wankt, das Auge starr gerichtet
In Wahnsinnsängsten auf den Solofänger.
Und diesem tritt, nie werd' ich es vergessen,
Aus dem gebrochenen Blick ein mager Männchen,
Und lacht uns hämisch an, und vor der Gräfin
Verbeugt er sich unendlich tief, und schwindet.

In meinen Armen hielt ich eine Tote.
Und nicht wie Blattgewispers leisen Ton
Hört' ich im Leben einen Hauch von ihr.

Seit jenem klaren Sommertag im Herbst,
Die Spinnewebe banden alle Stoppeln,
Hab' ich mit Windhunden nicht mehr geheßt.



Unter Goldregen und Syringen.

Halt, hier bleib' ich.
Und mit der Linken fortbiegend
Das wirre Gesträuch,
Das, wie verwehrend, niederhängt
Über der Pforte heiligen Riegel,
Tret' ich ein in den Sommergarten.

Eine Schenke find' ich?
Dort die Bank,
Unter Goldregen und blauen Syringen,
Ladet den Wanderer:
Raste, Menschenkind;
Hastig genug mußt du den Fuß drängen
Durch den verschlingenden Tag.
Raste hier, Menschenkind,
Eine Stunde nur,
Eine Stunde dir selbst.

Blank gewaschen in letzter Nacht,
Nach heißen, staubigen Wochen,
Durch die große Gießkanne
Des Wolfengärtners,
Glänzen Blätter und Blumen
In der sengenden Morgensonne.
Aus der Erde kocht, unsichtbar,
Die empfangene Nässe,
Die Stirn mir tupfend.

Natur, wie ich dich liebe,
Immer liebe, immer gleich liebe,
Wie auch dein Antlitz sich mir zeigt:
Im Steppenbrand, wenn mächtige Rauchwolken,
Mitziehend, vorwärts sich drängen,
Daß Tiger und Antilopen,
Wie zwei Lämmer am Seidenband gepaart,

Neben einander jagen;
In den Rosentöpfen
An den Fenstern der kleinen Stadt;
In den ungetümmangefüllten Meeren
— Ich ahn' es —
Des Jupiters, die, im fahlen Dämmer
Wunderbarer Monde,
Eautlos, ungeheure Wogen wälzen;
In dieser friedlichen Laube,
Die jetzt mich umschützt.

„He, Wirtschaft!“
Befehlend klopft mein Stock auf den Tisch.

Schon wie bestellt,
Bringt eine junge Schaffnerin,
Mir zuschreitend im Schwebetritt,
Den erlezhten Trunk.
„Dir zum Wohle, Fremdling!“
Und in die Schale, sie tief haltend,
Aus dem Krug, ihn hoch haltend,
Aus dem bräunlichen Thonkrug,
Den, dem kalten Keller entnommen,
Die Hitze mit tausend Perlen sprengelt,
Schenkt sie mir ein.

„Trink' mit mir, schönes Kind“ —
Und als hätten wir uns von je gekannt,
Sitzt sie mir gegenüber.
Und als hätten wir uns von je gekannt,
Und haben nie doch uns gesehn,
Lachen und plaudern wir.
Zumeist aber bin ich's, der erzählt.

Und im Erzählen erfreu' ich mich still
Der biegsamen Gestalt vor mir.
Den seligen Traum
Auf dem Pfuhl in der Frühe
Hat sie noch nicht den schwarzen Haaren entschüttelt.

Aus den Ärmeln, um die Knöchel
Der braunen Hand,
Fällt, ungeknöpft, ein Streifen
Ihres groben weißen Hemdes,
Und auf dem Streifen
Haftet mein Blick —
Meiner Rede Fluß, auf Minuten,
Versiegt, wie zage werdend,
Gleich einem Bächlein im Sande.
Unmerklich-merklich zittert
Über mein Herz eine Welle
Zu ihr hinüber, an ihr Ufer . . .

Und wieder lachen wir, plaudern wir
Wie längst Bekannte.
Tolle Geschichten werf' ich ihr hin,
Daß ihre Augen erstaunt sich weiten.
Und ein Wellchen von ihr
Zittert herüber zu mir, an mein Ufer . . .

Ein Ende hat Alles.
Schon brennt der Mittag.
Ich erhebe mich.
Der Abschied giebt's:
Sie liegt in meinen Armen
Unter Goldregen und blauen Syringen.
Goldregen und blaue Syringen
Umgrenzen uns
Im leisesten Winde.

Leb' wohl, Mädchen.
War es ein Märchen
Unter Goldregen und Syringen,
Das wir durchlebten?
Meinen Nacken umspannt sie,
Und fest, fest drück' ich sie an mich,

Als wollte sie ewig mich halten,
Als möcht' ich niemals sie lassen;
Und im Kusse
Rinnen die Wellen zusammen.

Leb' wohl, Mädchen —
Schon bin ich weit entfernt.
Einmal noch hemm' ich den Schritt
Und schau' zurück:
Unter Goldregen und blauen Syringen,
Umwiegt, umschauelt, umregt
Von Farben und Lichtern,
Seh' ich sie stehn, mir nachblickend,
Vorgebeugt, die Augen beschattend . . .

Und vorwärts streb' ich,
Vorwärts wieder
In den alles verschlingenden Tag.

Schlag ihn tot.

Wenn du zauderst und in Angst
Vor dem Nebenbuhler bangst,
Laß das Lieben, laß das Küssen,
Lieben heißt: aus Feuertgüssen
In verschwiegne Mondesnacht
Unversehrt den Raub gebracht.

Zipfelt hinter jenem Baum
Deines Mitbewerbers Saum,
Höhnisch lach' dem sich Verberger,
Daß er sticht vor Wut und Ärger;
Tigert er auf dich hinaus,
Taß' ihn, wie die Kat' die Maus.

! } *Zipfel verpöhl!*

Laß ihn liegen. Rotes Blut
Düngt die Erde gern und gut.
Dann im dunklen Frühlinggarten
Wird dein Mädchen dich erwarten
Und empfängt den stolzen Herrn —
Zärtlich grüßt der Liebestern.

Souvenir de la Malmaison.

Die menschenblasse Rose legte ich
Auf deine kalten, überkreuzten Hände,
Und strich dein Haar zurück und pflegte dich,
Ob ich dein jubelnd Leben wiederfände.
Im Zimmer, irgepflogen, regte sich
Ein Schmetterling, die alte Grablegende.
Dein Sarg schloß zu. Der Kummer fegte mich
In fernes Land aus trostlosem Gelände.

An Phyllis.

Oben an der Mauer Zinnen,
Tief im Schatten einer Wand,
Schauen wir in ernstem Sinnen
Weit in's ferne blaue Land.
Staubige Straßen, Pappelbäume,
Kirchen, Dörfer, Thal und Berg,
Sehnsucht, Riefen meiner Träume,
Heute wandelst du zum Zwerg.

Heute kann ich mich nicht trennen,
Steht die Kleine neben mir,
Mag der Berg wie Demant brennen,
Heute, heute bleib' ich hier.

Unter uns dem alten Garten
Schenkt die Sonne heiße Huld.
Blumen, Gras und Blatt erwarten
Nacht und Tau mit Ungeduld.

Wie die Kirsche immer röter,
Wie die Birne gelber schwillt,
Wie das Korn dem Ährentöter
Danfbar seinen Tod vergilt.
Alles, Alles treibt zur Reife,
Aus der Schale bricht der Kern,
Rosenpracht, wohin ich schweife,
Alles glüht im Venusstern.

Du nur, Mädchen, starrst auf Klippen,
Unerreichbar, wolkenweit,
Und schon find' ich deine Lippen,
Uferrand der Seligkeit.
Noch versucht es deine Rechte
Fortzudrängen meine Hand,
Doch im holdesten Gefechte
Stirbt der schwache Widerstand.

Am Waldesausgang.

Was schimmert durch die Zweige,
Ist das ein rotes Band,
Wer singt im Waldessteige
Das Lied, so wohlbekannt:

„Laß rauschen, Lieb, laß rauschen,
Ich acht' nit wie es geh':
Ich hab' einen Buhlen erworben
In Veiel und grünem Klee.“

Was krächzt der Eichelheher,
Kreuzt Jemand seine Bahn.
Und näher, immer näher
Hör' einen Schritt ich nah.

Und näher, immer näher,
Plötzlich am Holzesrand,
Fort fliegt der Eichelheher,
Ein schwarzbraun Mädel stand.

Du darfst nicht vorwärts ziehen,
Du feine Maienblüt,
Du darfst nicht vor mir fliehen,
Ich ruf' dir: Gott behüt.

Da dreht sie fest das Köpfchen,
Und sieht mich trüßig an,
Und schwenkt die dunklen Zöpfchen,
Was willst du, fremder Mann.

Nur im Vorüberwandeln,
Und weil ich fürder muß,
Möcht' rasch ich mit dir handeln
Um einen frischen Kuß.

Da lacht sie und will gehen,
Daß sie um einen Kuß,
Das ist ihr nie geschehen,
Im Ernste feilschen muß.

Ich thät nicht länger fragen,
Und schloß ihr bald den Mund —
Möcht' vieles ihr noch sagen,
Wie sie so vor mir stund.

Möcht' ihr die Hände drücken,
Da setzt sie schon den Schuh,
Und nickt mir über'n Rücken
Noch einmal lustig zu.

Und lange schaut' ich, lange
Ihr rotes Nackenband,
Bis sie am Wiesenhange
Im engen Weg verschwand.

Triolett.

Die Sterne funkeln kalt und kühl herab,
Sie leuchten auf ein seliges Vergessen,
Bis Tag und Tau die jungen Scheitel nassen.
Die Sterne funkeln kalt und kühl herab,
Auf einen Kranz von A stern und Cypressen:
Du Herzensmann, ich kann dich nicht vergessen —
Die Sterne funkeln kalt und kühl herab.

Seltames Erwachen.

Unbegreifliches Erscheinen,
Daß ich in den letzten Tagen,
Mancher Frühling ist verslogen,
Muß dein Bild im Herzen tragen.

Einer schönen Frau Gefolgschaft
Schritt ich damals allerwege,
Unter Säulen, stolz in Sälen,
Traut im stillen Waldgehege.

Damals, neben ihrer Seide,
Als du eng mit ihr verbunden,
Haben meine Augen niemals
Deine kleine Hand gefunden.

Heute hör' ich deine Stimme,
Worte, die du nie gesprochen;
Deinen Puls, das nie geschehen,
Fühl' ich an dem meinen pochen.

Heute breit' ich voll Verlangen
Meine Arme dir entgegen.
Doch mein heißer Wunsch ist Wahnsinn,
Meine Blut ist Teufelssegen.

Auf der grauen Gräberinsel,
Von Cypressen rings umtrauert,
Steht dein Sarg in offner Halle,
Wo die Sphing des Todes lauert.

Nach der Hühnerjagd.

Erhitzt und müde, durstig, stark verbrannt,
Kehr' ich in meine Waldherberge ein.
Gewehr und Mäße häng' ich an die Wand,
Den Eimer sucht mein Hund und schlappet ihn rein.
Die junge Witwe lehnt am Schenkenstand,
Freundarm und stumm, im letzten Abendschein,
Dann lächelt sie verstohlen, abgewandt,
Der Gäste Aufbruch läßt uns bald allein.

In einem Frühlingsgarten.

Wie riecht am Beet der frische Buchs,
Wie dehnt sich jede Kraft,
Und Alles strebt im Frühlingswuchs,
Wie treibt und quillt der Saft.
Im jungen Stachelbeerenstrauch
Zeigt sich der erste Schoß,
Die alte ruppige Kiefer auch
Erfreut ein neuer Sproß.

Und Alles lebt und Alles blüht,
Der warme Sonnenhort
Wirkt auch im innersten Geblüt
Der beiden Falken dort,
Die sich im Liebestaumelflug,
Vor keinem Traualtar,
Umfreisen auf dem Hochzeitszug,
Wie blüht ihr Flügelpaar.

Ich stehe am Kastanienbaum,
Wo noch die Knospe fleht,
Wo eben durch den Gartentraum
Ein blauer Falter schwebt.
Mein Auge schweift so sehnsuchtsvoll,
Weiß nicht warum, wohin,
Wohl daß es immer suchen soll
Die kleine Gärtnerin.

Und heimlich flattert her ein Gruß,
Sie gräbt die Schollen auf.
Ihr derber Strumpf, ihr kleiner Fuß
Bringt schnell mein Blut in Lauf.
An ihrer Seite bin ich bald,
Sie kichert und wird rot,
Und thut so spröde, thut so kalt,
Das macht mir wenig Not.

Halt' ein und laß das Graben sein,
Und komm' an meine Brust.
Da sträubt sie sich in holder Pein
Und wechselt Angst und Lust.
Bis ich in meinen Arm sie zwang,
Noch immer will sie fliehn —
Hat endlich doch in Trieb und Drang
Dem wilden Sturm verziehn.

Nach der Jagd.

„Der Mensch soll nicht lieben
Wenn's erst ihm nicht ist,
Gar schwer ist zu heilen,
Was Liebesgram frist.
Gar mancher hat gebrochen
Ein Herz, lieb und wert,
Das endlich erst Ruh' fand
Tief unter der Erd.“

Als mich der Zufall einst nach langem Jagen
In eines Dörfchens magre Kneipe führte,
Fand auf dem Tisch ich, vor mir aufgeschlagen,
Den schlichten Vers, der mir die Brust zuschnürte.
Und so zermalnten mich die herben Klagen,
Daß ich nicht Hunger mehr und Durst verspürte.
War's ein Geschehnis aus vergang'nen Tagen,
Das mich so schmerzlich, ach, so schmerzlich rührte?

Entsagung.

Du graues Untier mit den fahlen Augen,
Gloß' mich nicht an, tritt' ab, gloß' mich nicht an,
Schon wuchtet meine Stirn am Rand des Tisches,
Vergebens such' ich fort aus deinem Bann.

Das kann ich nicht begreifen, daß auf Erden
Die Hyazinthen nun in Blüte stehn,
Daß Flöten sich und Geigen sanft vermischen,
Daß frohe Menschen sich im Tanze drehn.

Und wär' die Welt ein Lanzenwald von Feinden,
Ich drängte durch die Speere für uns Bahn.
Ein letzter Gegner nur ist unverwundbar,
Unüberwindlich harret er auf dem Plan.

Wir standen gestern unter Frühlingsbäumen
Im Blütenblätterfall, der niederbrach;
Du lehntest weinend dich an meine Schulter,
Als bebend ich das letzte Wort dir sprach.

Ich taumelte, wie trunken, hin nach Hause,
Du gingst zurück, wohin die Pflicht dich rief;
Und lautlos schrien wir nächstens unsre Namen,
Ersehten Herz an Herz, und keiner schlief.

Und käme heut der treuste meiner Freunde,
Um mich zu trösten, gehe, bät' ich, geh,
Laß mich allein, mich graut vor deinem Balsam,
Was hilft dein Verslein für die wilde See.

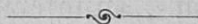
Auf dem „Jungfernstieg“.

Im Jagdanzug, noch in der Heidestille,
Steht plötzlich mir nach Hamburg Wunsch und Wille.
Gedacht, gethan; mein Wagen fährt mich schnell,
Und hält nach kurzer Fahrt vor Streit's Hôtel.
Der Schlag klappt auf, die Kellnerlocken wehn,
Da seh' ich dich bei mir vorüber gehn.
Und unter alle die gepuhten Leute
Schleppst du mich mit als deine Jägerbeute.
Im linken Arm trag' ich mein Teckelvieh,
Rechts schreitest du, drei machen Kompagnie.
Und auf und nieder durch die Menschenwogen
Sind wir selbender plaudernd hingezogen.

Wie war es schön, wie lind die Juniluft,
Zuweilen zieht ein Parmaveilchenduft
Von dir wie eine Welle über mich,
Und meine Seele jauchzt: Ich liebe dich.
Dein Sonnenschirm trifft ab und zu das Pflaster,
Ein Klang im Lärme der Vorüberhaster.
„Wie sonnverbrannt, ein Vetter der Mulatten,“
So neckst du mich im sichern Häuserschatten.
Und einmal, leise, rasch im Flüsterton:

„Ein wenig schiefer noch den Hut, Baron.“
Der Alsterdampfer Pfeifen hör' ich rufen,
Dein Lachen plätschert über Silberstufen.
So trieben wir im Treiben hin und her,
Uns beiden, glaub' ich, war der Abschied schwer.

Mein Dachselhund, Herr Didel zubenannt,
Hat bis zuletzt sich ängstlich umgewandt.
Wie war ihm schrecklich die nervöse Menge,
Sie stieß ihn sichtlich in die größte Enge.
Doch als ich Schluß gemacht auf Nummer Acht,
Hat er nicht allzulange mehr gewacht.



Einsames Haus am Außendeich.

Noch einmal rechts und links den Blick geschwind,
Dann in das kleine Fischerhaus hinein.
Und vor mir steht ein schlankes blondes Kind
Madonnenhaft im Winterabendschein.
Zwei Jahrmarktspudeln schaum vom Kleiderspind,
Und weinen Glas und sind so hübsch und fein.
Die Purpursonne schießt den Westerwind
Mit letzten Grüßen unserm Stelldichein.

Und an den Deich flattscht an die ganze Nacht
Die braune, kalte, böse Nordseewelle,
Bis früh sie sich nach England aufgemacht,
Der Ebbe weichend mit gewohnter Schnelle.
Wir aber haben heimlich sie verlacht,
Denn sicher lag, behütet, unsre Schwelle,
Und unbekümmert zog des Mondes Pracht
Den Silberfranz um unsre Strandnovelle.



Die Stadt Philisteria in Sicht?

Heute noch laß uns singen und springen, mein fröhliches Mädchen,
Sieh, wie der Himmel so blau, leichtsinnig lacht er mit uns.
Morgen, ach Morgen vielleicht schon strickst du wollene Strümpfe,
Auch von Baumwolle wohl, wie dir es eben dann paßt.

Das Gewitter.

Täglich nach der ernsten Arbeit
Mach' ich meinen Feldspaziergang,
Wo die roten Kühe grasen,
Wo die bunten Blumen blühen,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.

Täglich zwischen sechs und sieben,
Kommt der Abend in mein Örtchen,
Sind' ich sieben hübsche Mädchen,
Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Wo die roten Kühe grasen,
Wo die bunten Blumen blühen,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.

Diese sieben hübschen Mädchen,
Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Gehen dann in langer Kette,
Tragen auf den breiten Schultern
Schwer mit Milch gefüllte Eimer;
Kommen von den roten Kühen,
Wo die bunten Blumen schimmern,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.

Gestern, glaub' ich, trieb der Schalk mich:
Als ich in der fern' erblickte
Meine sieben hübschen Mädchen,
Nahm ich Stift und mein Notizbuch
Aus der Tasche, trat zur Seite,
Und als sie vorüber zogen,
Legt' ich meine Stirn in Falten
Wie der finstre Zollbeamte,
Und, laut zählend, schrieb ich langsam:
Een — twe — dre — veer — fief — fös — fob'n.
Alle wurden rot und röter,
Schielten unter ihrem Strohhut,
Wußten nicht, was soll's bedeuten.
Doch als weiter sie die Strecke,
Hört' ich tuscheln, hörte schnattern,
Hörte fichern, hörte lachen.
Und ich wandte mich dem Ziele,
Wo die roten Kühe grasen,
Wo die bunten Blumen blühen,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.

Sechs von diesen sieben Mädchen,
Stramme, gute, liebe Kinder,
Werden, wenn sie Mütter werden,
Ihrem Vaterlande schenken:
Kürassiere und Manen,
Gardetrain und Grenadiere;
Doch die letzte, diese zarte,
Diese kleine, diese feine,
Deren Söhne, scheint mir sicher,
Werden Jäger und Husar.

Heute, als ich meinen Stock nahm,
Stand im Westen ein Gewitter;
Dacht' ich doch, es wird noch gehen,

Noch ein Stündchen wird es warten,
Schritt deshalb mit guten Schritten,
Wo die roten Kühe grasen,
Wo die bunten Blumen blühen,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.

Aber ach, der böse Himmel:
Kehrt sich nicht an meinen Ausgang,
Zog sich mehr und mehr zusammen,
Als ich mitten war im Felde,
Wo die roten Kühe grasen,
Wo die bunten Blumen blühen,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.

Was ist das? Die Mädchen eilen,
Daß sie noch das Dorf erreichen.
Nur die letzte, diese zarte,
Diese kleine, diese feine,
Zögert noch mit ihrem Eimer,
Wo die roten Kühe grasen,
Wo die bunten Blumen blühen,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.

Grad' bin ich an ihrem Knickthor,
Als die ersten Donner rollen,
Und als hätten wir's beredet,
Öffnet hier auch sie das Gitter.
Helf' ich ihr natürlich schleunig,
Will die Tracht ihr eifrig heben —
Erste dicke, groschengroße
Tropfen flatschen auf uns nieder.

Kind, wir werden bald gebadet
Dort die Hütte, die der Kuhjung
— fortgelaufen ist der Bengel —
Sich gezimmert, sich mit Soden,
Alten Pfannen, alten Ziegeln
Und mit Brettern überdacht hat,
Nicht zehn Schritte steht sie von uns;
Rasch hinein und nicht gefackelt,
Keine Angst, ich bin kein Scheuel,
Und ich bin kein Menschenfresser.
Das nur darf ich schnell verraten,
Schiller kannte diese Moosburg,
Als er das berühmte Wort sang:
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Wolken bersten, Blitze schießen,
Ganze Feuergarben fallen,
Und ein Rasseln, Prasseln, Sausen,
Lecken, Rinnen, Fließen, Strömen
Zeigt den Schreckenstag der Sintflut.
Unterdessen hat die zarte,
Hat die kleine, hat die feine
Angsterschrocken ihre Arme
Meinem Nacken umgeschlungen,
Und die Eider, festgeschlossen,
Angedrückt an meine Schulter.
Etwas schwül, ich muß es sagen,
Wurde mir dabei zumute,
Doch ich zwang mein stürmisch Pulsen,
Dachte an die Ordensritter,
Jene Schirmer und Beschützer —
Aber, aber, diese Nähe,
Dieses junge, warme Leben,
Dieses Herz an Herz sich schließen,
Dieses Herz an Herz sich drängen —
Und ich fühle, wie behutsam,

Daß ich ja und ja nichts merke,
Sie das Haupt ein wenig abhebt;
Und ich sehe, lächeln muß ich,
Wie verstohlen sie die Blicke
Fragend in die Höhe richtet:
Hat im Wetter er die Augen,
Oder — oder — sucht die meinen?
Und ich bringe meine Lippen,
Und sie strebt auf ihren Zehen,
Halb hinauf und halb hinunter,
Und inmitten unsres Weges
Fand ich ihren frischen Mund.

Huscht nicht schon die erste Schwalbe,
Blaut nicht schon der liebe Himmel,
Brückt sich nicht der Regenbogen,
Zeigt sich nicht die Sonne wieder?
Und die Eimer nimmt die zarte,
Nimmt die kleine, nimmt die feine,
Und vergnügt, daß alle Schleusen
Nun verrauscht sind und verronnen,
Panscht sie durch die nassen Wege
Und verschwindet hinter Bäumen.
Ach, die wundervolle Kühle!
Und ich pansche gleichfalls munter,
Statt nach Hause an den Schreibtisch,
Durch die regenblanken Felder,
Wo die roten Kühe grasen,
Wo die bunten Blumen blühen,
Wo die kleinen Vögel singen,
Zwischen Hecken, zwischen Wiesen,
Zwischen Dorn und grünem Gras.



Vergiß die Mühle nicht.

Der Blick aus unserm Fenster
War eine Wüste nur.
Kein grünes Saatsfeld zeigte
Des Lebens frohe Spur.

Kein Haus, kein Baum war sichtbar,
Kein Berg im blauen Duft,
Und keine Blumen mischten
Sich mit der Himmelsluft.

Am End' der öden Strecke,
Weit über Schutt und Sand,
Steht eine kleine Mühle,
Fern, fern am Erdenrand.

Der Flügel freist geduldig,
Er freist wohl immerzu,
Des Windes schneller Atem
Läßt selten ihn in Ruh.

Mein Weib und ich, wir haben
Am Fenster oft gelehnt,
Wenn uns die Stunde trennte,
Von hier uns oft ersehnt.

Kehrt' müd und matt ich heimwärts
Aus Sturm und Sonnenglut,
An meiner Liebsten Seite
Sah ich den alten Mut.

Im Frühlicht, vor der Arbeit,
Tag noch der Tag im Tau,
Wir hielten nach der Mühle
Vereint die erste Schau.

Am Abend, eh' der Schlummer
Von neuem uns erquickt,
Wir haben nach der Mühle
Die letzte Sicht geschickt.

Und immer so die Mühle,
Es gab nicht lieberen Ort,
Es kam wie Trost und Grüße,
Wie Gruß und Trost von dort.

In einer Winterwoche
War schwer mein Weib erkrankt,
Die schwarze Gräberblume
Hat sich empor gerankt.

Doch eh' der Tod die Decken
Um ihre Sinne schlug,
Hat sie mein Arm umschlossen,
Der sie an's Fenster trug.

Die treuen Augen suchten
Mühsam im Dämmerlicht,
Und ihre Lippen hauchten:
Vergiß die Mühle nicht.

Persisches Liebeslied.

Seine dunklen Augenbrauen
Sind zwei sanfte Pfortenbogen,
Eines lichtwechselnden Gartens Eingang
Haben sie zierlich überzogen.

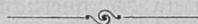
Aber viel schwarze Wimpernspeere,
Die rings ihn, ein reizender Wall, umschmücken,
Setzen sich trotzig grad' aus mir entgegen,
Trag' ich Verlangen, dort Rosen zu pflücken.

Heut, als meine Liebe glühte,
Liegst du mich nicht länger warten,
Und durch die sanften Bogenpforten
Fand ich den Weg in den Märchengarten.

Die Stunde war still, die Menschen gingen
Vorüber und konnten uns nicht entdecken,
Wir saßen vom Fenster weitab in der Halle,
Sie konnten so hoch nicht die Hälse recken.

Und ungestört, eine selige Stunde,
Durst' ich im Paradiese weilen
Und Rosen pflücken, so viel ich wollte;
Ich glaube, wir pflückten zu gleichen Theilen.

Indessen sanken die Wimpernspeere
Wie Fahnen, besiegt auf erstürmtem Hügel,
Und lagen geschlossen in süßer Ermüdung,
Wie des ermatteten Schmetterlings Flügel.



Vor Last und Lärm.

Die frühesten Sonne legt sich über's Feld,
Und steigt empor; und schweigend dampft der Morgen.
Aus dem im letzten Traum verstrickten Städtchen
Bin ich dem Thore schon weitab entrückt.
Wen seh' ich dort im nassen Graben liegen?
Ein Bauer, der zu viel getrunken hatte,
Ist hier die Nacht gefallen, unter Disteln.
Das linke Knie hat er herangezogen;
Mit offenen Lippen schnarcht der wüste Kerl.
Vorüber — schon verliert sich das Geräusch.
Was ist denn das dort rechts am Meilenstein?
Ein kleiner, weißer Bologneserhund

Mit blutgeröteten Behangespitzen,
Von tauerweichter Erde arg beschmußt.
Wie kommt der hierher, frag' ich mich vergebens.
Ist's Tante Minna's süßer Liebling nicht?
Wenn die das wüßte, was Bijou ergötzt:
Er wühlt mit seinem Schnäuzchen emsiglich
Im Eingeweide eines toten Fuchses.
Als ich ihm in die Näh' gekommen, drückt er
Ein Vorderpfötchen auf den Balg des Nases
Und duckt den Kopf und äugt mich mürrisch an;
Sein ganzer Körper bleibt unregbar stehn,
Nur seine Augen folgen meinem Schritt.
Vorüber — lautlos Alles noch und ruhig.
Auf einer Pflugschar gleißt im grellsten Weiß
Das Taggestirn, als brennte dort sich's fest.
Da schallt der erste Ton, vom Lager klingt er,
Das meinem Blick zwei Meilen abseits leuchtet.
Unendlich schwach hör' ich die Trommeln wirbeln,
Die Hörner: Habt — ihr noch — nicht lang — genug —
Geschla — — — fen.

Die Straße, die mein Fuß lebendig schreitet,
Zieht sich in schnurgerader Linie hin.
Auf zehn Minuten hab' ich Übersicht.
Just, wo für mich der Weg den Anfang nimmt,
Erscheint ein Punkt, der größer wird und größer.
Hurra! Sie ist's! Hurra, hurra! Sie ist's!
Rasch zieh' und hastig ich mein Taschentuch
Und winke, und ein Fähnchen zeigt sich auch
In ihrer Hand; und munterer greif' ich aus.
An meinen Stock knüpf' ich das Banner an,
Und an den Sonnenschirm das ihre sie.
Und nun ein Hin und Her, ein Schwenken, Kreisen,
Als wollten Tauben wir vom Dache scheuchen.
Indessen trommelt's immer fort: Wacht auf;
Und tutet: Habt — ihr noch — nicht lang — genug —
Geschla — — — fen.

Mein Antlitz glüht in freudigster Erwartung,
Die Kehle ist mir fast wie zugeschnürt,
Wie schlägt mein Herz, wie atmet meine Brust.

Nun sind wir sprechweit nah, und dann, und dann,
Wie sonderbar, verkürzt sich unsre Eile.

Sind wir beschämt? Auf ihren Wangen flog
Ein Purpur hin wie schneller Wolken Schatten.

Nun lächelt sie. Das Köpfchen biegt sich etwas
Nach rechts und rückwärts; ja, und dann, und dann —

Indessen brechen Horn und Trommel ab —
Stumm wie der mönchverlassne Klostergang
Liegt rings um uns des Morgens heilige Stille.

Festnacht und Frühgang.

Schleifende Schleppen und schurrende Schuhe,
Wie sie auf spiegelnder Glätte sich drehn,
Flatternder Schnurrbart und fliegende Schöße,
Wie sie vorüber den Ballmüttern wehn.

Unter krystallinen Kronen und Kerzen
Schlagen die Schläfen und hämmern die Herzen,
Schimmert der Nacken Geleucht im Gewirre,
Funkelt der Steine Geslackter, Gesirre.

Hinter den Tanzenden her wie die Häsher,
Leicht wie die Falter, die Rosentaunäsher,
Folgen verkappt Amoretten dem Flor.

Hörner und Harfen und flöten und Geigen
Fachen die Flammen im lodernden Reigen
Höher empor.

König der Tänze in Schlössern und Scheunen,
Trübsalverdränger auf Lehm und Parkett,
Prinz und Plebejer, Student und Philister,
Bürger und Bauer, Civil, Epaulette,

Alle, sie alle sind von dir begeistert,
Hast du voll Schwung ihren Schlender gemeistert,
Alle sind trunken auf wohligen Bahnen,
Zeigt die Musik deine lustigen Fahnen:
Aber die Huldinnen erst auf der Erden
Können nicht glücklicher, sehnender werden,
Treibst du sie an immerzu, immerzu.
König der Tänze dem Höchsten, Geringsten,
Sommers, am Herbsttag, im Winter, zu Pfingsten,
Walzer, bist du.

Und mit dem schönsten, dem fröhlichsten Mädchen
Walz' ich heut Abend zum andern Mal schon,
Eben erst traf sie mein leuchtendes Auge,
Und meine Seele hob hoch sie zu Thron.
Aus der Umgürtelung enger Verkettung
Laß ich nicht locker, hier ist keine Rettung,
Und ich verspüre so holdes Entzücken,
Muß ihr das Händchen ganz sanftiglich drücken.
Bin ich im Himmel, ich fühl' ihre Finger
Zärtlicher spannen, die Seligkeitsbringer,
Und meine Liebe nimmt stürmisch Besitz.
Als ich mich endlich am Platz ihr verbeuge,
Schlug aus den Wimpern ihr, bündiger Zeuge,
Zündender Blick.

Kehraus und Ende, der Braus ist vorüber,
Und es entleert sich allmählig der Saal;
Letztes Gutnacht, Durcheinander und Trinkgeld
Schon in Kapuzen und Mänteln und Shawl.
Schläfrige Kutscher, die gähnend sich recken,
Rasch von den Pferden gezogene Decken,
Licht und Laternen und Räumen und Rufen,
Niederwärtssteigen auf marmornen Stufen.
Nur meine Tänzerin fand nicht den Wagen,
Hab' ich ihr gleich meinen Schutz angetragen,

Hüllte sie ein in den leichtesten Pelz.
Ach, das Figürchen im Jobel zu schauen,
Sonniger Maitag im Gletschertrachtgrauen,
Jugend und Schmelz.

Wir wandern durch die stumme Nacht,
Der Tamtam ist verklungen,
Du schmiegst an meine Brust dich an,
Ich halte dich umschlungen.

Und wo die dunklen Nern stehn,
Ernst wie ein schwarz Gerüste,
Da fand ich deinen kleinen Mund,
Die rote Perlenküste.

Und langsam sind wir weiter dann,
Weiß ich's, wohin gegangen.
Ein hellblau Band im Morgen hing,
Der Tag hat angefangen.

Um Ostern war's, der Frühling will
Den letzten Frost entthronen.
Du pflücktest einen Kranz für mich
Von weißen Anemonen.

Den legtest du mir um die Stirn,
Die Sonne kam gezogen
Und hat dir blendend um dein Haupt
Ein Diadem gebogen.

Du lehntest dich auf meinen Arm,
Wir träumten ohn' Ermessen.
Die Menschen all im Lärm der Welt,
Die hatten wir vergessen.
